

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1950

10 (14.1.1950)

ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag u. Samstag mittig. Durch die Post 1.65 rüchlich 45 Dpf. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Dpf. Frei Haus 1.85, im Verlag abgeholt 1.65

Badischer Landmann
gegründet 1886



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gesaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

2. 151. Jahrgang

Samstag, den 14. Januar 1950

9r. 10

VOM TAGE

US-Kredit für Bundesrepublik. Das internationale Kinderhilfswerk der UN hat der deutschen Bundesrepublik und Berlin für das Jahr 1950 einen Kredit in Höhe von 670 000 Dollar eingeräumt. Dieser Betrag soll zum Ankauf von Wolle und Leder verwendet werden, aus dem Schuhe und Kleider für Vertriebene hergestellt werden. (DND)

Hamburgs Bürgermeister wieder zurück. Der Bürgermeister von Hamburg, Max Brauer, ist von seinem mehrwöchigen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten zurückgekehrt. Bei seiner Ankunft erklärte Brauer, er habe sehr zufriedenstellende Unterredungen mit zahlreichen Persönlichkeiten in den USA gehabt. (DND)

Professor Dr. h.c. Carl Diem, Rektor der Sporthochschule in Köln, ist mit der nebenamtlichen Leitung des Referates „Sport- und Leibesübungen“ im Bundesministerium des Innern betraut worden. (DND)

KPD-Abgeordneter muß Amt niederlegen. Walter Möller, ein führendes Mitglied der Hamburger KPD, wurde von der Parteilieferung angewiesen, wegen Abweichung von der Parteilinie sein Amt als Abgeordneter der Hamburger Bürgerschaft abzulegen. (DND)

Koch in Warschau eingekerkert. Der ehemalige Gauleiter von Ostpreußen, Erich Koch, der von den britischen Behörden als Kriegsverbrecher in Polen ausgeliefert worden ist, wurde in ein Warschauer Gefängnis eingekerkert. Er soll demnächst vor ein Gericht gestellt werden. (DND)

Sport-Feuerwaffen freigegeben. Die Hohe Kommission beschloß, den Besitz und Gebrauch von Feuerwaffen für sportliche Zwecke in Westdeutschland wieder zu erlauben. Ein entsprechendes Gesetz soll ausgearbeitet werden. (DND)

Kronprinz übernahm Regentschaft. In Schweden hat König Gustaf V. am Freitag für die Dauer seiner Erkrankung den Kronprinzen Gustaf Adolf zum Regenten ernannt. (DND)

Neuer Spionageprozeß in Bulgarien. In Bulgarien sollen demnächst 64 Personen unter der Anklage der Spionage für Jugoslawien vor Gericht gestellt werden. (DND)

Finnland anerkennt Ho-Chi-Min. Finnland hat heute die kommunistische chinesische Regierung anerkannt. (DND)

Nationalchina verzichtet. Der chinesische Vertreter im Weltfriedensrat, T. F. Tsaiang, erklärte sich bereit, auf den Vorsitz im Sicherheitsrat zu verzichten. Er übergab den Vorsitz der Sicherheitsratsitzung an den kubanischen Delegierten Carlos Blanco. (DND)

Mit dem Brotmesser zerstückelt. Krankenschwester als entmenschte Mörderin Berlin (DND). Die ehemalige Krankenschwester Kuslan aus Berlin-Charlottenburg, die beschuldigt wird, zwei Menschen, einen 65-jährigen Mann aus Pflaum und eine 47-jährige Frau aus Spandau im Dezember vergangenen Jahres — vermutlich aus Habgier — ermordet und die beiden mit einem Brotmesser zerstückelt zu haben, hat unter dem Druck der Beweislage jetzt ein Geständnis abgelegt. Im Anschluß daran unternahm die Mörderin in einem Ostberliner Frauengefängnis einen Selbstmordversuch, der aber mißglückte.

Frau Amann vor der Spruchkammer. „Kampfkommandant“ Hauptschuldiger München (DND). Vor der hiesigen Spruchkammer begann am Freitag die Spruchkammerverhandlung gegen Anna Amann, die Frau des ehemaligen Reichsleiters Max Amann. Zahlreiche Zeugen sagten aus, daß Frau Amann, die seit 1933 der NSDAP angehörte, keine leitende Stellung innegehabt habe. Der Generalkriegsgerichtspräsident die Einsetzung der Betroffenen in die Gruppe III, der Minderbelasteten. Das Urteil wird am Montag verkündet.

Die Hauptspruchkammer München stufte am Freitag den ehemaligen Kampfkommandanten von München, General Rudolf Huebner, in die Gruppe der Hauptschuldigen ein. Die verhängte Strafe von zwei Jahren Arbeitslager gilt durch die erlittene Internierungshaft als verbüßt. Das Vermögen der Betroffenen wird bis auf 3000 DM einbehalten.

Kroupa doch noch vor Gericht? Neuer Schritt der bayrischen Justiz München (SWK). Auf Grund des erst kürzlich erlassenen Gesetzes Nr. 13 der Hohen Kommission hat sich das bayrische Justizministerium erneut an den Landeskommissar für Bayern gewandt, um den tschechischen Staatsangehörigen Kroupa doch noch vor ein deutsches Gericht stellen zu können. Die bisherige Weigerung des amerikanischen Landeskommissars, Kroupa vor ein Gericht zu stellen, war in weitesten Kreisen süddeutscher Heimatvertriebener auf größtes Unverständnis gestoßen. Dem Tschechen werden bekanntlich zahlreiche Verbrechen gegen die Menschlichkeit vorgeworfen. Eine Antwort des amerikanischen Landeskommissars liegt noch nicht vor.

Schuman in Bonn

Vom Bundeskanzler empfangen. Von unserem DND-Korrespondenten v.W. Bonn. Am Freitag abend um 19.30 Uhr traf der französische Außenminister Robert Schuman, begleitet vom französischen Hohen Kommissar François-Poncet, auf dem Bonner Bahnhof ein. Zu seiner Begrüßung hatten sich Bundeskanzler Adenauer, Arbeitsminister Storch, der Chef des Protokolls von Hiltensfeld und andere Herren der Bundeskanzlei, der Ministerien und der Bundesorgane eingefunden.

Das Bonner Publikum, an derartige Staatsakte noch nicht gewöhnt, nahm an diesem bedeutenden Ereignis nicht in dem erwarteten Maße teil. Lediglich eine größere Zahl junger Studenten und eine Anzahl Bonner „Eingeborener“, die zufällig am Bahnhof vorbeikamen, bildeten das Spalier für den französischen Außenminister, der sich im Scheinwerferlicht der Pressefotografen von seiner lebenswichtigen Seite zeigte.

Außenminister Schuman, der bekanntlich vor vielen Jahren in Bonn studierte und außerdem im ersten Weltkrieg als gebürtiger Elsässer Hauptmann der deutschen Armee war, tauschte mit dem Bundeskanzler einen herzlichen Händedruck aus und begab sich sodann vom Bahnsteig in den für ihn bereitgestellten Wagen, der an der Fahnenstange des Kühlers die Tricolore trug. Neben ihm nahm der französische Hohen Kommissar François-Poncet Platz, der den hohen Gast der Bundesregierung während dessen Aufenthalt in Bonn auf seinem Wohnsitz Schloß Emig beherbergen wird.

Der ganze Empfang, die Begrüßung und die Abfahrt nahm nicht mehr als zehn Minuten in Anspruch. Die Wagenkolonne, die den Außenminister nach Schloß Emig brachte,

wurde von Bonner Polizei auf Kraftfahrzeugen in weißen Ledermänteln begleitet; sie bestand insgesamt aus zehn Fahrzeugen.

Die Ankunft in Mainz. Außenminister Schuman war am Freitag mittig in Mainz eingetroffen und auf dem Bahnhof von dem französischen Hohen Kommissar François-Poncet und anderen hohen Beamten empfangen worden. Bei einem anschließenden Besuch in der Johann-Gutenberg-Universität betonte Schuman in einer auf deutsch gehaltenen Ansprache, Frankreich und Deutschland könnten nur in Zusammenarbeit und in gegenseitigem Vertrauen für den Frieden wirken. Nach dem Besuch in der Universität nahm der Außenminister mit prominenten französischen und deutschen Persönlichkeiten das Mittagessen ein.

Schuman wurde in Mainz von den Staatspräsidenten Dr. Gebhardt Müller und Leo Wohleb sowie dem Ministerpräsidenten von Rheinland-Pfalz, Peter Altmeppen, begrüßt.

Schuman bei Parteiführern. Bundeskanzler Dr. Adenauer empfing am Freitag den Vorsitzenden der SPD, Dr. Kurt Schumacher und andere führende Mitglieder der SPD, um die Besprechungen mit dem französischen Außenminister Schuman vorzubereiten. Schuman trifft am Samstag nachmittag mit den deutschen Parteiführern zum ersten Mal zusammen. Der Presseschef der Bundeskanzlei sagte, es sei zu hoffen, daß diese Besprechungen die deutsch-französische Verständigung fördern werden, für die ein Abkommen über die Saarfrage eine unerlässliche Voraussetzung sei. Er fügte hinzu, nach Ansicht der Bundesregierung könne eine endgültige Regelung der Saarfrage erst im Friedensvertrag erfolgen.

Erweiterte Befugnisse für die deutschen Behörden

Fischer-Tropesch-Umstellung grundsätzlich genehmigt. Bonn (DND). Wie aus gut informierten Kreisen berichtet wird, sind die alliierten Hohen Kommissare grundsätzlich mit einer Produktionsumstellung der Fischer-Tropesch-Anlagen einverstanden, wenn in der Zwischenzeit kein synthetisches Benzin produziert wird. Der von Dr. Adenauer in der Sitzung auf dem Petersberg vorgelegte deutsche Plan sieht vor, daß während der Umstellung der beiden Werke in Wanne Eickel und Cuxstrop-Raukel die Produktion von Paraffinen fortgesetzt wird. Nach allierter Ansicht fallen jedoch hierbei treibstofffähliche Produkte an. Damit würde das Abkommen von Washington über verbotene Industrien verletzt. Notfalls müßte während der ganzen Umstellung die gesamte Produktion stillgelegt werden.

Man rechnet, daß die Umstellung ein halbes Jahr dauern wird. Im Fall Watenstedt-Salzgitter hat Dr. Adenauer vorgeschlagen, einen der fünf Hochöfen, der auf der Demontageliste der Reichswerke steht, in Betrieb zu halten und mit den beiden auf jeden Fall weiter in Betrieb bleibenden Hochöfen zusammen für die Erzeugung von Stahl minderer Güte zu verwenden. Die Reichswerke würden dadurch vor völliger Stilllegung bewahrt.

Die drei Hohen Kommissare beschloßen auf ihrer vergangenen Sitzung, Schritte zu einer endgültigen Regelung der deutschen und holländischen Ansprüche auf die während des Krieges in Holland gebauten Flußfahrzeuge zu unternehmen. Sie haben ferner ihre Rechtsberater angewiesen, gemäß dem Besatzungsstatut den Entwurf für ein Gesetz zur Übertragung der Zuständigkeit über die Bestimmungen für politische Parteien, Versammlungen und Demonstrationen an die deutschen Behörden auszuarbeiten.

Separatfrieden bisher nicht in Erwägung gezogen. Bonn (DND). Ein Vertreter der Hohen Kommission erklärte am Freitag, die Westmächte hätten bisher einen Separatfrieden mit der Bundesrepublik nicht in Erwägung gezogen. Die Außenminister der drei Westmächte hätten auf ihrer Konferenz in Paris beschlossen, daß zunächst jedes Land für sich prüfen solle, ob und wann der Kriegszustand mit der Bundesrepublik beendet werden könne. Erst im Anschluß daran werde diese Frage von einem Sachverständigen-Ausschuß der drei Westmächte erörtert. Diese Konferenz werde auf keinen Fall vor Februar beginnen.

Artikel 118 soll überprüft werden. Durch deutsch-alliierte Juristen-Kommission Bonn (DND). Bundesinnenminister Heilmann hat am Freitag dem Ministerpräsidenten von Württemberg-Baden, Dr. Reinhold Maier, amtlich mitgeteilt, daß eine gemischte deutsch-alliierte Juristenkommission prüfen solle, ob die Vorbehalte des französischen Hohen Kommissars gegen den Artikel 118 des Grundgesetzes berechtigt sind. Der Artikel 118 des Grundgesetzes ermöglicht die Regelung

der staatlichen Verhältnisse in Südwestdeutschland.

François-Poncet soll Todesurteil gegen Frau Pfoertsch prüfen. Eine Bitte Dr. Schumachers

Hannover (DND). Der Vorsitzende der SPD, Dr. Kurt Schumacher, hat den französischen Hohen Kommissar François-Poncet gebeten, das Todesurteil gegen Clara Pfoertsch, die ehemalige Blockälteste des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau zu überprüfen. Frau Pfoertsch ist am Donnerstag vom französischen Militärgericht in Rastatt im Revisionsverfahren zum dritten Male zum Tode verurteilt worden. Sie hatte Häftlinge mißhandelt und Opfer für die Gaskammern ausgewählt.

Dr. Schumacher schreibt, den verhältnismäßig geringen Verurteilungen der Frau Pfoertsch ständen außerordentliche Leistungen und die Rettung vieler Gefangener vor der Vernichtung im Konzentrationslager gegenüber. Das Urteil beleidige in seiner Härte das Rechtsempfinden in einem Lande, in dem eine Ilse Koch und eine Scholz-Klinik mit geringen Gefängnisstrafen davongekommen seien.

Moskau führt die Todesstrafe wieder ein. Vor einer großen Säuberungsaktion

Moskau (DND). Die russische Regierung hat die Todesstrafe für Hochverrat, Landesverrat, Spionage und Sabotage wieder eingeführt. Ein am Freitag veröffentlichtes diesbezügliches Sonderdekret des Präsidiums des Obersten Sowjet trat sofort in Kraft.

Die Todesstrafe war in Rußland vor drei Jahren abgeschafft worden. Der damalige stellvertretende Außenminister Wyschinski bezeichnete die Aufhebung der Todesstrafe seinerzeit als „historisches Ereignis“. Das russische Gewerkschaftsblatt schrieb damals, die Todesstrafe sei nur solange nötig gewesen, als es in der Sowjetunion noch gegenrevolutionäre Gruppen gegeben habe. Das demokratische Regime in Rußland sei jedoch so stark, daß es ohne Anwendung der schwersten Strafe auskommen könne.

Politische Kreise der Westmächte vermuten, daß die Sowjets die Todesstrafe wieder eingeführt haben, um eine größere Säuberungsaktion durchzuführen.

France-Presse-Korrespondent verhaftet. „Kalter Krieg“ Warschau—Paris geht weiter Warschau (DND). Die polnische Sicherheitspolizei verhaftete den Korrespondenten der französischen Nachrichtenagentur Agence France Presse, den einzigen ständigen französischen Korrespondenten in Polen. Als ein Beamter der französischen Repatriationsmission und ein Angestellter der französischen Botschaft den Korrespondenten in seiner Wohnung aufsuchen wollten, wurden sie ebenfalls festgenommen. Inzwischen sind mindestens sieben weitere

Verhaftungen französischer Staatsangehöriger erfolgt.

Nach einer vom französischen Innenministerium veröffentlichten Liste sind bis jetzt insgesamt 33 polnische Staatsangehörige aus Frankreich ausgewiesen worden.

Was denken die Franzosen von uns? Zum Deutschlandbesuch Schumans

Ein süddeutscher Staatsmann erinnerte kürzlich daran, daß jeder der Alliierten bei seinem Einzug in Deutschland einen eigenen Plan für das besiegte Land mitbrachte. Alle diese Pläne zielten darauf ab, Deutschland durch eine Teilung zu schwächen.

Heute gehen auch in Frankreich die jüngeren, realpolitischen Kräfte nicht mehr so weit. Das französische Sicherheitsverlangen, das bisher allen Teilungsstendenz zugrunde lag, ist in den letzten Jahren unter dem Einfluß der weltpolitischen Veränderungen zurückgedrängt worden und kehrt nur noch in dem Wunsch wieder, auf keinen Fall die Bildung eines zentralistischen Deutschlands nach früherem Muster zuzulassen. Es hat aber sehr lange gedauert und begegnet auch heute großen Schwierigkeiten, die öffentliche Meinung davon zu überzeugen, daß der Gegensatz zwischen Westen und Osten zumindest die Bildung eines deutschen Bundesstaats verlangt und daß der von den französischen Nationalisten geforderte lose Staatenverband ein weiteres gefährliches Vakuum zwischen den feindseligen Großmächten schaffen müßte.

Für uns Deutsche ist es eigentlich eine Überraschung, daß sich Frankreich mit der Bildung einer deutschen Zentralregierung abgefunden hat und dem Kabinett Adenauer sogar deutliche Sympathien entgegenbringt, wie dies aus dem Besuch Schumans in Bonn hervorgeht. Vielleicht ist hierbei zu betonen, daß mit ihm eine Persönlichkeit in die französische Außenpolitik eingetreten ist, die die deutsch-französischen Beziehungen im Lichte der europäischen Fragen sieht.

Die unentwegten Anhänger der alten Teilungspläne finden sich bei den Rechtsparisien und Interessenarbeits bei den Kommunisten. Diese verlangen nach wie vor die Zerschlagung Deutschlands und werfen der französischen Regierung mit ermüdender Regelmäßigkeit vor, sie habe sich von den Alliierten überfahren lassen.

In den französischen Parteien, die heute die Grundlage der Regierungskoalition bilden, ist das deutsch-französische Problem hinter der Sorge um den Frieden zurückgetreten. In diesen Kreisen, für die Schuman ein einflussreicher Exponent ist, bemüht man sich ernsthaft um die Bildung einer europäischen dritten Kraft und denkt dabei auch an die Mitbeteiligung Deutschlands. Es ist interessant, daß schon 1943, also mitten im Kriege, ein Buch in Algier erschien, in dem einer der Führer der französischen Widerstandsbewegung in Afrika die Idee eines geeinten Europa unter Einfluß Deutschlands proklamierte. Diese ersten Keime für das Gefühl einer deutsch-französischen Solidarität sind allerdings in den Jahren nach dem Kriege von dem Mißtrauen gegen eine Wiedergeburt eines militaristischen Deutschlands verschüttet worden.

Das französische Schwanken zwischen dem Wunsch nach Sicherheit und dem Verlangen, sich der natürlichen Stärke und Lebenskraft Deutschlands im Verbands der europäischen Nationen zu bedienen, fand seinen klassischen Ausdruck in der Rede von Edouard Herriot auf der Straßburger Versammlung des Europa-Rates. Herriot begrüßte die Bildung einer demokratischen deutschen Regierung als Bestandteil des neuen Europas, warnte aber gleichzeitig vor einer vorläufigen Eingliederung Deutschlands in die europäischen Einrichtungen. Er fand aber in seiner eigenen Partei und in der Öffentlichkeit Widerspruch in dem Sinne, daß viele französische Politiker eine möglichst schnelle Aufnahme Deutschlands in den Europa-Rat fordern, gerade um einem deutschen Nationalismus den Boden zu entziehen. Sie wollen keine Ausnahmelösungen für Deutschland und sehen im Ruhrstatut den Beginn einer gemeinsamen Verwaltung der europäischen Rohstoffreserven — ein Gedanke, der auch auf deutscher Seite von Ministerpräsident Arnold ausgesprochen worden ist. Die Anhänger dieser Ideen, vor allem auf sozialistischer und christlich-sozialer Seite, gehen bis zu der Forderung, die Funktionen der Besatzungsmächte einer europäischen Regierung zu übertragen, an der Deutschland gleichberechtigt beteiligt wäre.

Zusammenfassend darf man sagen, daß die Deutschlandpolitik Frankreichs sich aus der Erstarrung alter Vorurteile zu lösen beginnt und in eine Strömung geraten ist, die für eine Verständigung günstig erscheint. F.B.

Colombo-Konferenz debattiert über Europa-Fragen

Colombo (DND). Die Konferenz der Außenminister der britischen Commonwealth-Staaten erörterte am Freitag vormittag die europäische Lage. Dieser Punkt wurde auf die Tagesordnung gesetzt, damit Großbritannien die Reaktion der Commonwealth-Staaten auf die britische Europa-Politik kennen lernt.

Außenminister Bevin eröffnete die Sitzung mit einer Erklärung über die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen Westeuropas und über den gegenwärtigen Konflikt zwischen Marshall Tito und der Sowjetunion. Die Politik der britischen Regierung in Westdeutschland, so sagte Bevin, habe das Ziel, dieses in die westliche Zivilisation einzugliedern. Er gab dann der Hoffnung Ausdruck, daß Deutschland auf der nächsten Tagung des Europäischen Rates als Mitglied aufgenommen werde. Dies wäre eine positive Maßnahme zur Beseitigung des alten Streites zwischen Frankreich und Deutschland.

Die Konferenzteilnehmer beschäftigten sich auch eingehend mit dem sowjetischen Problem. Sie vertraten die Ansicht, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen sei, die Sowjetunion sowohl in Europa als auch im Nahen Osten in den bisherigen Grenzen zu halten. Diese Politik müsse mit allen Mitteln unterstützt werden. Die praktische Arbeit der Konferenz wurde damit abgeschlossen. Am Samstag findet nur noch eine kurze Schlußsitzung statt, in der ein Kommuniqué über die Ergebnisse der Besprechung veröffentlicht werden soll.

„Die Stimme seines Herrn“

Ungarn protestiert gegen Bundesrepublik

Budapest (DND). Das ungarische Kabinett hat eine weitere Note an die britische Regierung über die Bildung der deutschen Bundesrepublik gerichtet. In der Note heißt es, die Macht in Bonn sei „in Händen von Reaktionen“ und dies bedeute für Ungarn eine „dauernde Bedrohung des Friedens.“

Auf eine frühere ungarische Protestnote hatte Großbritannien geantwortet, es sei nicht bereit, der ungarischen Regierung, die ganz offenbar ihre eigenen vertraglichen Verpflichtungen nicht erfüllt, das Recht einzuräumen, unmotiviert Behauptungen vorzutragen.

Im Hintergrund: „Kaiser“ Otto

Monarchistische Partei in Österreich

Wien (DND). In Klagenfurt in der britischen Besatzungszone Österreichs wurde eine monarchistische Partei gegründet. Ein offizieller Sprecher des österreichischen Innenministeriums erklärte, es werde in Kürze entschieden, ob das Bestehen einer solchen Partei die Verfassung verletze. Die monarchistische Partei schein ein Instrument Otto von Habsburgs zu sein.

Togliatti bei Einaudi

Italiens Staatspräsident empfing KP-Chef

Rom (DND). Der italienische Staatspräsident Einaudi setzte die Besprechungen mit führenden Politikern zur Regierungsbildung fort. Am Freitag vormittag empfing er u. a. den Kommunistenführer Togliatti, der das Ausscheiden des bisherigen Innenministers aus dem Kabinett forderte. Im Laufe des Tages konferierte Einaudi mit den Fraktionsführern der politischen Parteien. Man erwartet hier allgemein, daß der Staatspräsident den bisherigen Ministerpräsidenten de Gasperi mit der Regierungsbildung beauftragen wird.

Alle Rettungsversuche vergebens

Britisches U-Boot mit 61 Mann gesunken

London (DND). Das britische Marineministerium gab bekannt, daß das Unterseeboot „Truculent“ nach einem Zusammenstoß mit einem schwedischen Tankdampfer in der Nähe der Themsemündung gesunken ist.

Bis Freitag nachmittag, über 16 Stunden nach dem Unglück, hatten die Taucher keine Antwort auf ihre Klopfsignale erhalten, die sie an der Außenwand des U-Bootes gaben.

In einer am Abend ausgegebenen Erklärung der britischen Admiralität heißt es: „Es besteht jetzt keine Hoffnung mehr, noch weitere Überlebende zu retten.“ Von den 76 Mann, die sich an Bord befanden, als das U-Boot mit dem schwedischen Dampfer zusammenstieß, waren am Donnerstag abend nur 15 gerettet worden. Neun Leichen wurden aufgefunden.

Auf nächsten Freitag vertagt

Osterreich-Verhandlungen ohne Fortschritte

London (DND). Hier fand am Freitag eine neue Zusammenkunft der Sonderbeauftragten der Außenminister für den österreichischen Staatsvertrag statt. Der russische Delegierte Zarubin erklärte, die direkten Verhandlungen zwischen Moskau und Wien seien noch nicht abgeschlossen. Die Delegierten der Westmächte gaben ihrer Enttäuschung darüber Ausdruck, daß dieses Hindernis für den Fortgang der Verhandlungen noch nicht beseitigt worden sei und erklärten, sie müßten über den nächsten Schritt mit ihren Regierungen Fühlung nehmen. Die Konferenz wurde auf nächsten Freitag vertagt.

Die Locken einer schönen Frau

Lilian Harvey klagt gegen Frankfurter Friseur

Frankfurt (DND). Lilian Harveys Locken waren weltbekannt. Ein Frankfurter Friseur, der sie in seine Behandlung nahm, verging sich an diesen Kostbarkeiten so sehr, daß sie büschelweise ausgingen. Nun beginnt vor dem hiesigen Landgericht ein Schadenersatzprozeß, denn Frau Harvey verlangt für Verdienstausfall und als Schmerzensgeld 17.100 DM. Die Verhandlungen werden sich längere Zeit hinziehen.

Rentenleistungen erhöht 20 Prozent Teuerungszuschlag für Kriegsofopfer

Bundesrat billigt ECA-Abkommen

Von unserem DND-Korrespondenten v.W. Bonn. Der Bundesrat billigte am Freitag einstimmig den Gesetzentwurf über das ECA-Abkommen zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der deutschen Bundesrepublik und den Vereinigten Staaten.

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Hans Ehard wies als Vorsitzender des Außenpolitischen Bundesrats-Ausschusses darauf hin, eine nähere Untersuchung des Vertrages zeige, daß Deutschland erst am Beginn seiner Souveränität stehe. Dennoch sei das Abkommen ein Fortschritt, da es Klarheit über alle Lieferungen, Hilfeleistungen und freiwillig übernommene Verpflichtungen schaffe.

Der Bundesrat billigte im Anschluß daran den Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der Leistungen an Kriegsofopfer. Ein von Bayern eingebrachter Entschließungsentwurf, wonach die Bundesregierung darauf hinwirken soll, daß Kriegsgeschädigte und Kriegshinterbliebene bei Krankheit ebenso wie Renteneempfänger aus der Invaliden- und Angestelltenversicherung zu unterstützen sind, wurde gegen die Stimme Württemberg-Badens bei Stimmhaltung Berlins und Südbaden-Hohenzollerns angenommen.

Der württemberg-badische Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier hatte an dem bayerischen Entwurf beanstandet, daß verbindliche Angaben über die Mehrkosten fehlten, die im Falle seiner Verwirklichung zu erwarten seien.

„Beschädigte mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von mindestens 50 %, Witwen und Verwandte der aufsteigenden Linie, die in den Ländern Bayern (ausschließlich des Kreises Lindau), Bremen, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und Württemberg-Baden rentenberechtigt sind, erhalten — gemäß dem vom Bundesrat genehmigten Gesetz — zu ihrer Rente einen Zuschlag von 20 %.“ Anspruch auf diesen Teuerungszuschlag besteht jedoch nicht, wenn das sonstige Einkommen die Hälfte der Rente übersteigt oder der Rentenberechtigte eine Rente aus der Rentenversicherung der Arbeiter-, der Angestellten- oder der knappschaftlichen Rentenversicherung bezieht. Dieses Gesetz, dessen Durchführung einen jährlichen Mehrkostenbetrag von 80 Millionen DM erfordert, sieht neben der Gewährung des Teuerungszuschlages noch die Erweiterung des Personenkreises der anspruchsberechtigten Witwen

und in besonderen Fällen die Gewährung eines Härtenausgleichs durch die oberste Landesbehörde vor. Die französische Zone ist bei diesem Gesetz nicht einbegriffen, da einmal die Rentenleistungen hier durchweg höher als in der amerikanischen und britischen Zone sind, und da zum anderen die Möglichkeit besteht, daß durch Zusatzrenten oder Mietsbeihilfen die Kriegsofopfer einkommensmäßig besser gestellt werden können.

Anerkennung freier Ehen rassistisch und politisch verfolgt

Das Bundeskabinett verabschiedet am Freitag einen Gesetzentwurf, der die Anerkennung freier Ehen rassistisch und politisch verfolgt vorsieht. Durch dieses Gesetz werden Ehen, die im Dritten Reich zwischen rassistisch verfolgten Personen legal nicht geschlossen werden konnten und nur auf freier Vereinbarung zustande kamen, heute rechtlich anerkannt. Das Kabinett hat weiter einen Gesetzentwurf über Hilfemaßnahmen zur Förderung der Berliner Wirtschaft verabschiedet. Wie verlautet, handelt es sich um eine Garantie des Bundes zur Abdeckung des dem Warenbezug aus Berlin anhaftenden Risikos. Zum Abschluß der Kabinettsitzung wurde noch ein Dekretentwurf über die Monopolgesetz behandelt, obwohl noch keine endgültige Fassung vorlag.

Eine Flüchtlingsbank?

Das Bundesflüchtlingsministerium hat einen Plan für eine Flüchtlingsbank ausgearbeitet. Sie soll die kleinen und mittleren Kredite im Rahmen der gesamten Kreditgewährung der Vertriebenen verteilen.

Der Vorstand des Zentralverbandes der Vertriebenen Deutschlands wandte sich in verschiedenen Entschließungen gegen das geplante Einkommensteuergesetz, nach dem in Zukunft steuerliche Begünstigungen für Vertriebene wegfallen sollen. Außerdem forderte er die finanzielle Gleichstellung der vertriebenen Beamten, Pensionäre und Angestellten mit den Einheimischen.

Das Heimkehrergesetz

Das Heimkehrergesetz des Bundesarbeitsministeriums soll am Dienstag vom Bundeskabinett erörtert werden. Nach dem Entwurf sollen alle Heimkehrer, sofern sie nicht politisch belastet sind, ein Entlassungsgeld von 50 DM und eine Übergangsbilhilfe bis zu 250 DM erhalten.

Acheson warnt

Sowjets wollen Nordchina einverleiben

Washington (DND). Der amerikanische Außenminister Acheson erklärte, die Sowjetunion sei eifrig dabei, die nördlichen Gebiete Chinas abzutrennen und sich einzuverleiben. In der äußeren Mongolei sei dieser Vorgang bereits abgeschlossen, in der Mandchurie nähere er sich dem Abschluß. Acheson fuhr fort: „Das amerikanische Volk interessiert sich für die Völker Asiens als Völker, nicht als Schachfiguren.“ Er warnte vor Überstürzung und unklugen Maßnahmen amerikanischerseits: „Wir dürfen nicht in die wenig beweisenswerte Lage geraten, in die sich Rußland selbst gebracht hat und wir dürfen auch nicht den gerechten Zorn des chinesischen Volkes auf uns ziehen.“ Der Außenminister äußerte ferner, er halte die militärische Bedrohung nicht für die unmittelbarste Gefahr. Im übrigen stellte er fest, daß die Vereinigten Staaten die Verteidigung Japans weder aufgeben noch lockern würden.

Truman soll über

Wasserstoff-Atomombe entscheiden

Einmalige Produktion vier Milliarden Dollar

Washington (DND). Präsident Truman wird gemüht zu entscheiden haben, ob er dem Kongreß die Weiterführung der Pläne zur Produktion einer Wasserstoffatomombe empfehlen soll.

Hiesigen Sachverständigen zufolge würde diese neue Atomombe viel wirkungsvoller sein als die bisherige. Nach Schätzung einiger amerikanischer Wissenschaftler soll die Produktion einer einzigen Bombe bis zu vier Milliarden Dollar kosten.

Kaum hat die staunende, aber keineswegs begeisterte Menschheit zur Kenntnis genommen, daß nicht nur die Westmächte, sondern auch die Sowjets im Besitz des „Atomgeheimnisses“ sind, wird sie von der Meldung überrascht, daß es nicht nur eine Atomombe, sondern auch eine Wasserstoffatomombe gibt!

Nur die Wissenschaftler sind nicht überrascht, denn im Prinzip kennt man die Grundlagen für diese „Super-Atom-Bombe“ schon ebensolang wie die der Atomombe von 1945. Während es sich bei der Uranium-Bombe um die Explosion durch den Zerfall der Atomkerne infolge der Einwirkung von „langsamen“ Neutronen handelt, wird der Atomzerfall der Wasserstoffombe durch eine unerhöht große Temperatursteigerung erreicht. Man muß, um das verständlich zu machen, kurz die Voraussetzungen für den Atomzerfall schildern. Das Atom besteht nach unserer heutigen Vorstellung aus dem Positronen, das sind die positiv geladenen Wasserstoffkerne eines jeden Atoms, aus den negativ geladenen Elektronen und aus den Neutronen, die ladungslos sind. Alle diese Teilchen werden durch eine der Schwerkraft ähnliche Kraft zusammengehalten. Gelingt es, diesen Zusammenhalt zu stören, das Atom zu zertrümmern, so wird dabei eine ungeheure Energie, die bisher gebunden war, frei. Daß man Atome durch „Beschuß“ mit Strahlen zertrümmern kann, war schon lange bekannt. Aber erst die Forschungen von Hahn, Strömman und Lise Meitner ergaben die Möglichkeit, das schwerste aller bekannten Elemente, das Uran, dadurch zu zertrümmern,

daß man seine Atome mit Neutronen bombardiert. Daraufhin platzt der Uranatom, die Bruchstücke fliegen mit riesigen Energien auseinander, neue Neutronen werden frei, die wiederum eine Kernzertrümmerung einleiten, so daß die Kernspaltung wie eine Lawine anwächst. Die berühmte „Kettenreaktion“ tritt ein!

Die Physiker haben längst berechnet, daß man auch durch genügend hohe Temperaturen einen Atomzerfall erzwingen kann. Dieser Atomzerfall geht ohne Unterbrechung im glühenden Kern der Sonne und anderer Gestirne vor sich und ist die Ursache für die von diesen Himmelskörpern ausgehende Strahlung. Da man aber zur Einleitung eines solchen „thermischen“ Atomzerfalls über Temperaturen bis zu mehreren Milliarden Grad — uns ganz unvorstellbare Wärmegrade! — verfügen müßte, schien die praktische Durchführbarkeit jenseits aller Möglichkeiten zu liegen.

Erst die Atombombe, in der sich im Moment der Explosion Wärmeenergien von bisher unbekanntem Ausmaß entwickeln, rückte diese Atomzertrümmerung durch riesige Hitze in den Bereich des Möglichen. Man hat festgestellt, daß sich beim Zusammentreffen der Sprengtrümmer des in der Atombombe verwendeten Plutoniums mit den Bestandteilen des in der Atombombe als „Brems“ verwendeten schweren Wassers eine Reaktion ergeben könnte, bei der sich die Wasserstoffatome zu Helium vereinigen würden. Wenn dieser Vorgang nun noch als Kettenreaktion weiterläuft, was freilich bei der Temperatur unterhalb einiger Millionen Grad nicht der Fall sein kann, dann ergäbe sich — eben die Superatombombe mit ihrer vieltausendfachen Wirkung. Sie würde so konstruiert sein, daß in ihrem Inneren eine „gewöhnliche“ Atombombe als Zünder liegt.

Der schwarze „Ministerialrat Dr.“ Schwarz

Düsseldorf (DND). Ministerialrat Dr. Karl Schwarz bekleidete bisher im Sozialministerium in Nordrhein-Westfalen eine verantwortliche Stelle. Nun aber stellte sich heraus, daß er ein alter Gewohnheitsverbrecher ist, der auch den Dokortitel zu Unrecht führt. Schwarz hat bereits mehrere Zuchthaus- und Gefängnisstrafen hinter sich, die wohl kaum als Vorbildung für eine verantwortliche Tätigkeit gelten dürfen.

Prozession nach Heroldsbach verboten

Nürnberg (DND). Bei den angeblichen Muttergotteserscheinungen in Heroldsbach (Oberfranken) hat das Bamberg Erzbischöfliche Ordinariat Tatsachen festgestellt, die seine Bedenken wachgerufen haben. Aus diesem Grunde sind von ihm alle religiösen Veranstaltungen und Prozessionen in Heroldsbach verboten worden.

Auf Grund des Gesetzes Nr. 14

Nürnberg (DND). Ende Januar wird in Nürnberg der erste Prozeß gegen Deutsche beginnen, die eines Verstoßes gegen das Gesetz Nr. 14 der alliierten Höben Kommission beschuldigt werden. Das Gesetz soll bekanntlich Mitglieder der Besatzungstreitkräfte vor Angriffen schützen. Angeklagt sind sieben Bayern, die am 30. Dezember in Oberbayern einen amerikanischen Jeep mit Steinen bewarfen, wobei ein deutsches Mädchen getötet wurde.

„Hier gibt es keine Zeit“

In der Klosterstadt auf dem Athos — Der Heilige Berg der Mönche

Von unserem Korrespondenten

Als ich am ersten Tage meines Besuchs auf dem Agion Oros, dem Heiligen Berg der Mönche auf dem Athos (einem Aualänder der griechischen Halbinsel Chalkidike) an einen alten „Kalogiros“ die stereotype Frage aller Journalisten richtete, wie sich das Leben hier unter den Folgen des vergangenen Krieges und der Einwirkungen des gegenwärtigen Krieges in Griechenland gestalte, bekam ich zur Antwort: „Hier gibt es keine Zeit, — wir haben die Welt überwunden.“ Ich sah dem Mönch einen Augenblick in die ersten Augen und schämte mich dann meiner Frage, schämte mich immer mehr, je länger ich auf Athos weilte.

Während dieser Zeit begriff ich, daß das Leben dieser Mönche nicht Teil hat an dem Leben unserer Welt, in keiner Weise. Weil sie nie das Glück dieser Erde suchten, fanden sie auch nicht ihr Leid. Wie die 25 Klöster des Athos jeden Morgen von neuem, wenn die Sonne sich von Kleinasien her riesig über den violetten Meer erhebt, ihre Uhren auf 0 Uhr stellen, so wird die Zeit hier auch nicht nach historischen Jahren, Kriegem und Taten gemessen, sondern nach dem Lauf der Sonne, nach Sommer und Winter und nach dem ewig gleichen Wechsel der Sterne am durchsichtigen Himmel des Südens.

Aus 2000 Meter Höhe

Wonach die Erde jagt und worum sich ihre Völker seit dem ersten Tage ihres Seins streiten, ist auf dem Athos ein eitel Nichts. Hier leben Angehörige von über 30 Nationen als Brüder vereint auf einer Erde, die schön ist wie am ersten Tag. Wer hoch von der Spitze des Agion Oros, aus 2000 Meter Höhe, über alle die Weiten der Wälder und Meere schaut, fühlt, daß der Wind, der da von den Wassern weht, derselbe Wind ist, der einst die ersten Jünger eines neuen Glaubens aus dem Heiligen Lande an diese Urtrieb. Und er fühlt, daß, obwohl hunderttausende von Mälen seit jenem Tag die Sonne über diesem Meer aufging, die Zeit hier nicht weiterrückte. Hier singt nur der Wind in den Olivenhainen und unwandelbar rauscht das Meer an die Felsen. Nur dann und wann tönt die Glocke oder ein Gong durch die blühenden Täler, wenn die Mönche zum Gebet gehen oder zum Mahl, die beide seit über tausend Jahren die gleichen sind (lang die Gebete und kurz und hart die Mähler). Die Glocken verhallen und wieder tönen nur Winde und Wellen, — wie die Eremiten in ihren Höhlen sie hören, die auf keinen menschlichen Laut mehr achten.

Tausendjährige Ordnung

Fern ist hier die Welt, — und es geht diesen Mönchen auch nicht einmal um religiöses Suchen und Finden, nicht um weltabgeschiedenes Forschen und Studieren, nicht um Bücher und Schriften, nicht um Diskussionen über Gott und Sein, nicht um künstlerisches Schaffen zum Ruhme des Höchsten und auch nicht um den Segen, der aus der Hände Arbeit auf den Feldern kommt (wie all das wohl mehr oder weniger für unsere Klöster gelten mag). Diesen Mönchen ist das Leben im Gebet und im engen Kreise tausend Jahre alter Ordnung genug. Ihr Wesen und ihr Blick haben oft etwas von jenem geradezu magischen Frieden, der auch aus ihren riesigen Darstellungen des „Pantokrator“ spricht, der uns aus großen, ruhigen, ja starren Augen von über den Äthern her anschaut. Erfüllung seines wandellosen Lebens ist das Leben dieser Mönche, das sich in einem vielfältigen und den ganzen Menschen beanspruchenden System von Riten Tag und Nacht, zu allen Stunden, zu allen möglichen Anlässen, wie Anknüpfen von Pilgern, Festen, Feiertagen und Todesfällen (das einzige persönliche Ereignis im Leben der Athos-Mönche) erfüllt.

Bilder der Zaren

Über mehrere Tage erstreckt sich der Kult um den verstorbenen Zaren, ja in einzelnen Klöstern, wo der Brauch besteht, den Toten erst nach dem vollständigen Zerfall des Leibes endgültig zu bestatten, sogar über mehrere Jahre. Jedes Jahr ziehen die Mönche dann zu dem gleichsam provisorischen Grabstätte des Toten, um zu sehen, ob sein Leib zerfiel und mit ihm alle irdischen Reste von Schuld und Sünden, denn dann erst können sie für immer von ihm Abstand nehmen.

Vielselig und verwirrend sind die Gebrauche in den verschiedenen Klöstern der verschiedenen Nationen, der serbischen, bulgarischen, rumänischen usw. In dem in Rot und Türkis-Farben inmitten von Grün und Gärten gelegenen russischen Klosters Pantelimon glaubten wir, als in dem vielleicht einzigen Kloster, manche zeitgebundene Einbrüche aus der Außenwelt zu bemerken. In seinen großen Gast-Sälen (ehemals für die Pilger aus Rußland gedacht) hängen die Bilder der russischen Zaren und Großfürsten, und wir merken bald, daß alle diese russischen Mönche einen Teil ihres Herzens ausschließlich dem Gedanken jener vergangenen Zeiten bereit halten.

Spuk aus anderer Welt

Doch diesen kleinen irdisch-politischen Einbruch in dieses zeitlose Reich verweht bald neue Eindrücke von tiefster unvergänglicher Kraft, sowohl in den Klöstern wie auch in den Einsiedeleien, in denen wir von Ferne vollständig unbedeckte Männer mit langen Bärten im Gebet versunken knien sahen, wie einen Spuk aus einer unbekanntem Welt. Bis in den tiefsten Traum hinein spüren wir noch die himmelhohen Gongschläge aus dem Agio Dionysio und den Wind, der die himmelhohen Außengalerien der Großen Lavra rasche über dem tief unten brandenden Meer schwanken läßt, — sehen wir noch die Adler rublos über den Felsen kreisen und schauen in manchen tief verstehende Lächeln alter Mönche über uns Menschen einer eillen Welt, die verdammt ist, zu vergehen, — hören wir noch das Gemurre von Gebeten im Fackelschein, während langsam der Mond dort drüben über dem Olymp aufsteht, dem unbewohnten Götterberge einer Zeit, welche auch die Athos-Mönche begraben helfen.

Wirtschafts-Nachrichten

Rechtsschutz wiederhergestellt

Deutsche Erfindungen auf dem Weltmarkt
Mit der Wiederherstellung des gewerblichen Rechtsschutzes ist ein weiterer, wesentlicher Schritt zur Wiedereingliederung in den internationalen Verkehr getan worden. Bereits am 9. November hat Bundeskanzler Dr. Adenauer den alliierten Höhen Kommissaren die Mitteilung gemacht, daß mit der Eröffnung des deutschen Patentamtes in München „die Voraussetzung für die Wiederanwendung der Bestimmungen für die internationalen Abkommen“ auf dem Gebiete des gewerblichen Rechtsschutzes für die Bundesrepublik gegeben sei. Gleichzeitig hat die Bonner Regierung ein Memorandum für die Regierung der Schweizerischen Eidgenossenschaft weitergeleitet, in dem die Eröffnung des Deutschen Patentamtes angezeigt wurde. Von Seiten der alliierten Höhen Kommission wurde diese Mitteilung gebilligt und das Memorandum am 21. Dezember 1949 der Schweiz übergeben.

Gemäß der Mitteilung von Bundeskanzler Dr. Adenauer über die Errichtung des Patentamtes in München genießen deutsche Patente im Ausland wieder jenen Rechtsschutz, den sie seit dem Zusammenbruch erhalten mußten. Das bedeutet, daß nun auch wieder deutsche Erfindungen auf dem Weltmarkt erschollen werden, die aus verständlichen Gründen seit vielen Jahren zurückgehalten wurden. So wird auch die Erklärung von Bundeskanzler Dr. Adenauer auf der ersten Pressekonferenz verständlich, in der er auf den „angebrochenen deutschen Denker- und Erfindergeist“ als einen Zukunftsausschlag hingewiesen hat.

Bundesrat-Haushalt bleibt bestehen

Der Haushalt des Bundesrats bleibt mit 650 000 DM bestehen. Die Bundesregierung hat die Kürzung des Betrags auf 340 000 DM widerrufen und den Standpunkt des Bundesrates anerkannt, daß der Haushalt einer gesetzgebenden Körperschaft nach Möglichkeit nicht geändert werden soll. Die Bundesregierung hatte die Diktum und Reklamation für die Mitglieder des Bundesrates gestrichen. Außerdem waren die Gelder für die Arbeit in den Ausschüssen des Bundesrates abgesetzt worden. Diese Ausgaben sollten nach Ansicht der Bundesregierung die einzelnen Länder tragen. (DND)

Deutsche Österreichguthaben für Reiseverkehr

Anlässlich seiner letzten Sitzung befahl sich der Außenhandelsausschuß des Bundesrates auch mit der Frage des Reiseverkehrs nach Österreich. Es wurde hervorgehoben, daß ein großer Teil der deutschen Guthaben aus Warenlieferungen an Österreich für den privaten Reiseverkehr nach Österreich eingesetzt werden müßte, da sonst Österreich nicht in der Lage sei, die deutschen Lieferungen zu bezahlen. Man hofft, die noch bestehenden devisentechnischen Schwierigkeiten dadurch zu beseitigen, daß die Höhe Kommission gebeten wird, auch den privaten Reiseverkehr, für den bisher kaum Visa erteilt worden sind, zuzulassen. (VVD)

Expresstrassenverkehr nach dem Ausland erweitert

Nach dem Stand von Anfang Januar ist die Auslieferung von Expresstrassen gegen Zahlung der Gesamtfraucht in DM nach folgenden Ländern möglich: Belgien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Großbritannien (über die Niederlande), Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Österreich, Saarland, Schweden und die Schweiz. (VWD)

Obst und Gemüse aus Italien

Eine deutsche und eine italienische Handelsdelegation trafen ein Übereinkommen über die Einfuhr von Gartenbau-Erzeugnissen aus Italien. Im Januar und Februar sollen italienische Gartenbau-Erzeugnisse für rund drei Millionen Dollar zur Ausschreibung kommen. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Obst und Gemüse. (DND)

In den Steinbergen

Von Wilhelm Schussen

In der weiten, topförmigen Gegend südlich von Valencia, das zudem den reizendsten Blumenmarkt der Welt hat, kann man viele, viele Stunden lang durch wirkliche Wälder von Orangen- und Zitronenbäumen wandern. Und man darf diese Landschaft ohne jegliche Übertreibung ein Paradies nennen.

Die dichtbelaubten Bäume hängen gerade wieder voller Früchte, und ich sah eigentlich mehr Gold als grünes Laub. Manchmal würde mir ganz rot davon vor den Augen, beinahe so, wie man daheim in die Abendsonne blickt.

Immer wieder funkeln am Boden der Orangen- und Zitronengärten große Haufen goldener Früchte durch die wundersam durchsichtige, gläserne Luft der südlichen Sonne, die Ladebahnen der Bahnhöfe beginnen sich wandhoch zu füllen: Eisenbahnzüge, prallvoll mit nichts anderem als Orangen und Zitronen, rollen in den Erntezeiten, im Frühjahr und im Herbst, am blauen Meere hin nach Valencia und Alicante und Cartagena und Malaga und anderen Plätzen. Die Leichterschiffe in den Häfen, die den Überseedampfern die Frachten zuführen, sind jetzt fast ausschließlich mit Orangenlasten beladen. Und in manchen Gegenden werden die Reisenden an den Haltestellen der Züge angepöbel, doch um Gotteswillen für ein glänzendes Kupferstück ein halbes oder auch ein ganzes Dutzend dieser heisterischen Goldfrüchte zu kaufen und mitzunehmen.

Ich hatte es vordem nie recht geglaubt, daß alle die spanischen Apfelstämme, die in den Weltmärkten jegliches Ding überstrahlen, wirklich aus Spanien stammen. Nun glaube ich es. Dieser paradisiakischen Landschaft erinnere ich mich heute hier oben in den furchtbaren Steinbergen ganz besonders lebhaft und heimwehartig.

Dort unten flutet ein einziges, ungeheures, wundersam bewässertes und gepögeltes Gartenland. Liebliche Fußpfade fließen den künstlichen Wassergräben entlang. Maulbeeren und Granatbäume säumen die Weizen- Wein-

Das Geheimnis der „Tirpitz“

Für 700 000 Kronen verkauft — Norwegische Unternehmer bergen wertvolles Material — Wieviel Tote gab es beim Untergang des Schiffes?

Seit dem 12. November 1944, seit mehr als fünf Jahren also, liegt das Wrack des deutschen 35 000-Tonnen-Schlachtschiffes „Tirpitz“ gekentert in der Kjosensbucht bei Tromsø in Norwegen. 700 000 norwegische Kronen haben zwei Norweger für das Schiff bezahlt wie es da lag. Ein schlechtes Geschäft? Man weiß es nicht. Fachleute schätzen den Wert des Wracks noch immer auf rund eine Million Dollar. Nach dem jetzigen Umrechnungskurs wären das immerhin 7,2 Millionen norwegische Kronen. Dabei sind allerdings die Kosten der Bergung des wertvollen Materials nicht eingerechnet.

Niemand weiß, was das kosten wird. Allerdings weiß auch niemand, was die Unternehmer bisher aus dem Wrack an Geld herausgeholt. Es ist nur sicher, daß an vielen Stellen der Welt Material angeboten wird, das aus der „Tirpitz“ stammen muß. Material, das per se gekauft wird, denn man verspricht sich viel von den Anlagen und Ausrüstungsgegenständen, die man einst in das deutsche Schlachtschiff hineinbrachte. Aber die Kaufverhandlungen finden hinter verschlossenen Türen statt und die beteiligten Parteien wahren das Geheimnis um die Preise, die bei diesen Verkäufen erzielt werden.

Nur 500 gerettet

Dies ist nicht das einzige Geheimnis, das um die „Tirpitz“ ist. Viel wichtiger als das gute Geschäft der norwegischen Bergrer ist uns Deutschen das Schicksal der Mannschaft der „Tirpitz“. Die Arbeiten haben noch keinen Aufschluß darüber gebracht, wie viele Männer mit dem Schiff untergingen. Das Schlachtschiff außer der kriegstarken Besatzung auch Admiral Fischei an Bord. Weiter steht fest, daß ein Teil der Mannschaft kurz nach dem Einlaufen in die Bucht abgestellt wurde und im Zeitpunkt des Angriffes, der kurz nach 9.30 Uhr morgens erfolgte, nicht mehr an Bord war. Auch Admiral Fischei hatte das Schiff mit seinem Stabe bereits verlassen, so daß die Schilderungen von einem großen Bordfest während des Angriffes, bei dem Admiral Fischei die Teilnehmer beruhigt haben soll, wenig wahrscheinlich erscheinen. Trotzdem muß man damit rechnen, daß

etwa 1400 Mann mit dem Schiff untergegangen sind. Es wurden nach den vorliegenden Berichten etwa 400 gerettet einschließlich der 100 Matrosen, die man aus dem gekenterten Schiff noch bergen konnte. Weitere drei Tote hat man bisher nach Auskunft norwegischer Behörden gefunden und auf dem Ehrenfriedhof in Tromsø beigesetzt. Das ist die amtliche Auskunft, die der „Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge“ erhalten hat, und mit ihr werden wir uns einverstanden begnügen müssen. Die norwegischen Dienststellen haben ferner Nachricht zugesagt, wenn weitere Todesopfer aus dem Wrack geborgen werden. Mit dieser Feststellung, die bereits mehr als sechs Monate zurückliegt, endet bis jetzt die Geschichte der „Tirpitz“.

Noch etwa drei Jahre...

Dieses Ende ist aber nur vorläufig. Noch immer arbeiten die Schneidbrenner in den wasserdichten Räumen des Wracks, das nur zu einem kleinen Teil geöffnet worden ist. Man rechnet damit, daß die Arbeiten noch etwa drei Jahre dauern. Sie sollen mit der vollständigen Bergung abgeschlossen werden, denn die Norweger werden auf den Schrott aus dem Rumpf, für den sie gutes Geld bezahlt haben, sicher nicht verzichten wollen. Trotzdem sind sie bisher mit dem Ergebnis ihrer Arbeit durchaus zufrieden gewesen. In den wasserdichten Räumen des Schiffes befinden sich viele Dinge, die noch gut verwendet werden können. Man pflegt gerade bei der Kriegsmarine alle Anlagen und Einrichtungen sehr sorgfältig gegen schädliche Einflüsse aller Art zu schützen. Das kommt jetzt den norwegischen Bergern sehr zustatten. Und natürlich auch den Käufern, die diese Einrichtungen brauchen.

Der Bedarf an gebrauchtem Kriegsmaterial wird dafür sorgen, daß die Bergungsarbeiten so schnell als möglich durchgeführt werden. Das ist wichtig für uns Deutsche. Denn es ist anzunehmen, daß die Besetzung bei der Katastrophe, die vom ersten Bombentreffer bis zum Kentern des Riesenschiffes mit seinen 35 000 Tonnen nur etwa drei Minuten dauerte, die oberen Decks zu erreichen versuchte. Es besteht also die Möglichkeit, daß man sie finden wird, wenn man weiter in das Schiff eindringt, dessen Boden jetzt über Wasser liegt. Und dann wird der Tag kommen, an dem wir wissen, wieviele Menschen die „Tirpitz“ mit sich in die Tiefe nahm. H.M.J.

Die „leuchtenden Fingerspitzen“

Erfinder an die Front — Mit guten Ideen ist auch heute noch ein Vermögen zu verdienen

Seit der Normalisierung des Erfinderschutzes für Deutschland werden die Patentämter mit Neuanmeldungen geradezu übersättigt. Überall sind in der Stille stille Hände und einfallsreiche Köpfe am Werk. Nur ein verhältnismäßig geringer Teil der neuen Patente wird jedoch an ausgesprochene Techniker und Wissenschaftler verliehen. Vielmehr stehen „Tiffler“ aus allen Berufsgruppen vornein, so daß es weder an fixen Ideen, noch an überraschend neuartigen, praktischen Lösungen für alle möglichen Arbeitsvorgänge und Geräte fehlt. Freilich ist der Weg von einer glücklich zustande gekommenen Erfindung bis zur wirtschaftlichen Verwertung oft noch schwieriger, wie die technische Verwirklichung einer Idee selber. Aber mit guten Ideen ist auch heute noch ein Vermögen zu verdienen.

Alles schon dagewesen

Es charakterisiert die besondere Lage unserer Zivilisation, daß es bezüglich ihres technischen Inventars weniger darauf ankommt, grundsätzlich neue Dinge zu erfinden, sondern die bereits vorhandenen zu verbessern. Bei vielen neuen Erfindungen handelt es sich weniger um tatsächliche Möglichkeiten der Verwirklichung als um die Frage der wirt-

schaftlichen Rentabilität. Verfügen wir doch heute schon über ein ganzes Arsenal von Erfindungen, die lediglich aus Gründen der Konkurrenz nicht verwertet werden. Es sei in diesem Zusammenhang nur auf das Beispiel des „ewigen Zündholzes“ hingewiesen, dessen Patente von den Zündholz-Monopol-Gesellschaften samt und sonders für Gold ausgekauft wurden. Ähnlich verhält es sich mit vielen anderen Gegenständen, von denen die Öffentlichkeit zumest überhaupt nichts erfährt.

Dem Prinzip nach sind alle Erfindungen unserer Zeit eigentlich schon lange zuvor erfunden worden. Auch hier trifft die Erkenntnis zu, daß „alles schon dagewesen“ ist und der Mensch überall nur das bereits Vorbereitete und Vorgezeichnete nachformt und vollendet. So wie aus dem Altertum bis heute unerreichte Erfindungen bekannt sind: Die 3000 Jahre alte, schmiedeeiserne Säule in Delhi steht heute noch ohne Spur von Rost an derselben Stelle, wo sie dereinst der Erfinder dieses ersten, rostfreien Schmiedeeisens errichtet hat. Die Offenbarung, angeblich eine der letzten Errungenschaften der Technik, verwendeten die Römer bereits zur Heizung ihrer Thermen. Und der witterungsbeständige Mörtel der römischen Baumeister erweist sich heute noch widerstandsfähiger

El agua, das Wasser, das in diesem Land der silbergrauen, kahlen Zuckberge das Wunderwort, das alles erlöst und alles selig macht. Dieses sonlige Spanien ist zu einem großen Teil ein Bergland von schauerlicher Großartigkeit, angefangen von der Zackenmauer der Pyrenäen bis hinunter zum Aufstehungsschnee der himmlischen Sierra Nevada.

Wo die heiligen Wasser der Schneezacken rinnen, sprossen Gras und Gesträuch, Pflanz und immergrüne Korkeichenwälder an den Hängen der Berge, Ölpläne und Weizen und Wein ein paar Meter tiefer. Wo es ausbleibt, ist nur Stein und Sonne.

Es gibt in Hispanien irgendwo einen großen Felsblock, den ein leichter Druck schwankend macht. Ich bin zwar an jenem Ort gewesen, aber ich habe dem Block keinen Druck gegeben und ihn also auch nicht schwankend gefunden. Ich habe heute in dieser ausgebrannten Steinlandschaft vielmehr in tiefster Seele begriffen, daß der Mensch in gewissen Gegenden von selber beim und wallfahren lernt.

Hier walt man nur „Virgen del Pilar“, die einst auf einer Säule, das heißt, eben auf einem Steine stehend, einem Heiligen der christlichen Frühzeit erschienen ist.

Auch ich habe heute beim Anblick der ersten sonnglitzernden, segnenden Wasserlinie ihren Namen in das erste fleischige Blatt eines riesigen, baumhaften Feigenkakus eingraviert. (Nachdruck verboten)

Ein Hessenprinz eroberte Gibraltar

Einer der merkwürdigsten Hessenprinzen war der Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt (geb. 1669 in Darmstadt, gest. 1705 bei Barcelona). Er trat in österreichische Dienste und zeichnete sich in den Türkenkriegen in Ungarn aus, auch in Griechenland. Dann kam er als Vizekönig nach Katalonien. In englischen Diensten gelang ihm schließlich die Eroberung von Gibraltar. Erst 36-jährig starb er bald darauf

als Felsstein und Zement. Aber auch die Elektrizität soll manchen vorgeschichtlichen Völkern schon bekannt gewesen sein. Wie auch die geheimnisvollen Todesfälle in den ägyptischen Grabkammern darauf schließen lassen, daß die Techniker dieser Zeit bereits radioaktive Kräfte zu nutzen wußten.

Jagd nach dem „Schlager“

Das Heer der Erfinder unserer Tage beschäftigt sich jedoch vor allem mit den Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens, mit Küche-Einrichtungen, Radio- und Fernsehapparaten und tausend anderen, ähnlichen Dingen mehr. Denn am meisten Aussicht, rasch zu dem ersehnten Vermögen zu kommen, bietet heute der „Verkaufsschlagler“. Für ihn sind Fabrikanten bereit, Millionen zu opfern, sofern die neue Erfindung ihnen dieses Opfer mit Zinsen wieder aufwiegt. Als ein solcher „Schlager“ erwies sich seinerzeit die Glühbirne. Noch 1890 gab es lediglich ein einziges Exemplar davon, nämlich die Edison, für die er in diesem Jahre das Patentrecht erwarb. Heute geht der jährliche Umsatz an Glühbirnen in die Milliarden. Aber auch so „nebensächliche“ Dinge wie Büroklammer, Rasierklingen, Reißverschlüsse, Sicherheitsnadeln usw. machten ihre Erfinder zu reichen Leuten.

Unter der Fülle der neuen Erfindungen gibt es, wenigstens soweit sie bekannt geworden sind, jedoch ganz selten noch einen so „primitiven“ Gegenstand mit durchschlagendem Erfolg. Statt dessen werden neue Tubenverschlüsse angeboten, Handschuhe mit leuchtenden Fingerspitzen, Ventilatoren für das Knopfloch, unverlierbare Krakenköpfe und Kleinst-Nähmaschinen in Schreibmaschinengröße, neuartige Feuerzeuge, durchsichtige Regenschirme, Uhren und Radios in allen Kombinationen und was derlei ausgefallene Dinge mehr sind.

Und oft ist eben doch ein Verkaufsschlagler darunter. Das weiß man vorher nie genau. In Amerika gibt es einen regelrechten „Gadget of the Month-Club“, einen „Klub der kleinen Geräte“, der heute fast eine Million Mitglieder zählt. Darunter sind nicht nur Bastler, sondern auch recht vermögende Fabrikanten. Jedes Mitglied bezahlt 5 Dollar pro Jahr. Dafür erhält es jährlich ein neues, überraschendes „Gadget“ mit der Post zugesandt, dessen Erfinder ebenfalls ein Mitglied ist. Auf diese Weise bietet sich jedem Club-Mitglied die Gelegenheit, seine Einfälle überprüfen, verwirklichen und patentieren zu lassen. Wobei oft die verrücktesten Dinge zustande kommen, aber auch mancher Verkaufsschlagler schon seinen Weg in die Welt gefunden haben soll. H.H.M.

Wirtschaft in Kürze

Vizekanzler Franz Blücher verabschiedete am Dienstag sieben deutsche Fachleute für Wärme-Kraft-Erzeugung, die nach den Vereinigten Staaten reisen, um die amerikanischen Fortschritte auf dem Gebiet der Gas- und Elektro-Wirtschaft zu studieren.

Eine Zweigstelle des deutschen Patentamtes soll in Berlin errichtet werden. Nach Ansicht der Bundesregierung ist es im Interesse der Berliner Wirtschaft notwendig, daß Patentanmeldungen in Zukunft auch wieder in Berlin getätigt werden können.

In London wird am Donnerstag die erste diesjährige Konferenz des internationalen Weizenrates eröffnet. Zu den wichtigsten Punkten der Tagesordnung gehört die Entscheidung über die Zulassung Deutschlands und Japans. Die Aufnahme der beiden Länder in den internationalen Weizenrat wird von den Vereinigten Staaten unterstützt. (DND)

Eine kubanische Delegation wird in Kürze nach Frankfurt am Main entsandt werden, um einen Handelsvertrag mit der Bundesrepublik fertigzustellen.

auf der Bergfeste Montjuich bei Barcelona. „England verdankt den heutigen Besitz Gibraltars, dieses Schlüssel der Herrschaft auf dem Mitteländischen Meere, dem Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt“, stellt sein Biograph, der Darmstädter Historiker Heinrich Kuenzel, fest. Der Landgraf war es, der den englischen Admiral Rooke im Jahre 1704 auf der Rückfahrt von Barcelona nach Lissabon bestimmte, einen Angriff auf die als uneinnehmbar geltende, damals noch spanische Felsenfeste Gibraltar zu versuchen. Den Oberbefehl führte der Landgraf selbst. Die Walfenart gelang, Georg wurde der erste Gouverneur dieses wichtigen Platzes, dessen Befestigungen er erweiterte. Ihm zur Seite stand sein jüngerer Bruder Heinrich.

An dem Seeunternehmen gegen Spanien nahm unter Admiral Rooke eine englisch-holländische Flotte von 30 englischen und 20 holländischen Linienschiffen und sonstige Seefahrzeuge, zusammen 180 Schiffe, mit 13 800 Mann Besatzung teil. Unterwegs wurde die spanische Gold- und Silberflotte, die gerade schwer beladen aus Westindien zurückkehrte, weggenommen. Zum Antritt auf Gibraltar wurden 2400 englische und holländische Marinesoldaten gelandet. Die spanische Besatzung bestand aus nur 470 Mann; durch ihre Lage war die Festung allerdings sehr stark. Als die Übergabe von den Spaniern zunächst abgelehnt wurde, griff die Flotte mit 900 Kanonen ein und gab über 15 000 Schüsse auf die Festungsmauern ab, worauf der spanische Gouverneur sich zur Kapitulation bereit erklärte; die Garnison war auf 80 Mann zusammengeschnitten. Landgraf Georg wurde nun Gouverneur der Festung und widmete sich dem Wiederaufbau der Festung. Eine Garnison von 2500 Mann stand ihm zur Verfügung. Mit dem Kaiser von Marokko knüpfte der Landgraf freundliche Beziehungen an, aus dessen Land ihm unerschöpfliche Vorräte an Lebensmitteln zuflossen. Spanien und Frankreich bemüht sich noch oft, Gibraltar wieder zurückzuerobern, aber immer vergebens. -w.b.-

DIE ERZÄHLUNG

Das schwache Stündlein der Demoiselle Marie

Erzählung von Willy Kipp

In einer reichen Industriestadt hatten die höchsten Kreise ihren alljährlichen Maskenball. Um die Mitternachtsstunde wurde auch diesmal das Maskentreiben unterbrochen durch ein üppiges Diner. Bei den Vorspeisen wurde herrliche Gänseleberpastete mit Champagner gereicht. Und da geschah es plötzlich, daß über die Scheibe Gänseleberpastete, die der Diener im Frack eben dem Fabrikanten X vorgesetzt hatte, ein feiner Blutstrahl spritzte. Menschenblut aus dem Herzen des Fabrikanten. Nachher konnten sich einige der zunächst sitzenden Masken erinnern, wie es gegangen war.

Dem Fabrikanten gegenüber hatte seine Geliebte, die Tänzerin Helene, Platz genommen. Sie war als Türkin verkleidet und trug einen Dolch im Gürtel. Mit dem an ihr bekannten Lächeln spielte sie zunächst eine Weile mit dem scharf geschliffenen Dolch, und als das anfing, für die Umstehenden ungemütlich zu werden, da sprang sie plötzlich auf und stieß dem Fabrikanten den Dolch ins Herz. Der Fall des Toten auf den Fußboden war für alle Festteilnehmer das Zeichen zum Aufbruch.

Was hat das mit dem schwachen Stündlein der Demoiselle Marie zu tun? Gemacht, die Blutspritzer auf der herrlichen Gänseleberpastete sind gewissermaßen die Brücke, über die wir in die Kemerate der Demoiselle Marie gelangen.

Die Geschichte mit dem Mord war für mich deshalb von besonderem Interesse, weil die Tänzerin Helene seit ein paar Monaten mit mir unter dem gleichen Dach wohnte, und dieser Umstand hatte immerhin einige Verwirrung in meine jungmännlichen Gefühle gebracht. Als aber der Mord bekannt wurde, da stand mein Entschluß fest: Ausziehen auf jeden Fall! Als ich diese Absicht am Mittagstisch im Schwarzen Lamm kund tat, da rief der Steuerpraktikant Meyer zu mir herüber: „Ich weiß Ihnen was!“ Mit diesem „Was“ meinte er ein freies Zimmer im Hause der Demoiselle Marie, bei der es als völlig ausgeschlossen zu gelten habe, daß Herzblut auf Gänseleberpastete tropfe. Dann murmelte der Meyer noch ein paar unverständliche Worte vor sich hin, die sich aber unverkennbar um ein sogenanntes „schwaches Stündlein“ bewegten. Aber, du lieber Gott! Was gehen mich die Herzensangelegenheiten der Demoiselle Marie schon an! Der Meyer hat es ja selbst bestätigt, daß sie keine Tänzerin sei, daß sie sich nie als Türkin verkleiden und einen Dolch nicht einmal mit der Fingerspitze anrühren würde!

Als ich eine Stunde später an ihrer Haustüre klingelte, hörte ich Schritte eine Treppe herabkommen, zu denen ich mir ein Bild der Schreitenden zu machen versuchte. Dann ging die Haustüre auf: eine vornehme zarte Greisin mit einem feinen, blassen Gesicht stand vor mir. Nein auf dieses Bild wäre ich nie gekommen. War diese es wirklich, von der der Meyer jene Andeutungen gemacht hatte? Sie muß meine Gedanken erraten haben, denn ein leichtes Errotten belebte ihre eben noch so blassen Wangen. Das lächelte ich nun wieder als eine Bestätigung dessen auf, was ich da eben zusammengedacht hatte. Um die Situation zu retten, mietete ich das Zimmer, noch bevor ich es richtig gesehen hatte. Schon nach kurzer Zeit war ich überzeugt, daß der Meyer in dem

einem Punkt recht hatte: Die Demoiselle Marie war keine Tänzerin, die sich als Türkin verkleiden und einen scharf geschliffenen Dolch in den Gürtel stecken würde!

Nach einem Jahr glücklichen Wohnens mußte ich in eine andere Stadt ziehen. Es tat mir aufrichtig leid. Wenige Tage vor dem Ausziehen machte mich eine Nachbarin darauf aufmerksam, daß die Demoiselle Marie am nächsten Tag ihren 75. Geburtstag feiern würde. Wie freute ich mich, ihr bei dieser Gelegenheit meine Verehrung ausdrücken zu können! Ich schenkte ihr eine schöne Vase mit duftendem Heliotrop und nickenden Teerosen. Dafür lud sie mich zu einer Tasse Tee ein.

Es lag etwas in der Luft, das keine rechte Unterhaltung aufkommen ließ. Sie streichelte dauernd mit zarter Hand die Blumen und lächelte selig dazu. Unvermittelt fing sie dann an: „Sonderbar, von Jugend an sind das meine Lieblingsblumen“. Dann schwing sie wieder eine Weile lächelnd und fuhr fort: „Ich weiß wohl, daß man in der Stadt über mich schwätzt“. Und noch bevor ich etwas entgegen konnte, erklärte sie: „Ihnen will

ich es erzählen, Sie sollen es wissen.“ Dann legte sie unständig die Hände im Schoß zusammen, holte tief Atem und begann: 55 Jahre ist es heute her, ich war damals 20 Jahre alt, da standen auf meinem Geburtstag auch solche Heliotrop und solche Teerosen. Ich wußte noch nicht, wer sie mir hingestellt hatte, da...“ Ja, da schritt die Hauslocke auf. Sie schreckte zusammen, faltete sich aber, und mit einem Ruck, der alles abzuschneiden schien, stand sie auf, um die Türe zu öffnen. Es war mein Zimmer-Nachfolger, den der Meyer bergeschickt hatte. Ich zog mich zurück.

Am Abend fand sich eine kurze Gelegenheit um abzurechnen. Von nichts anderem wurde gesprochen, und am anderen Morgen fuhr ich früh ab. Und wenn ich mir das alles immer wieder überlege: Ich komme stets nur zu dem einen Schluß, daß es gut so ist. Von der Tänzerin Helene weiß man gar nichts anderes als die Geschichte von dem elenden Mord, und es wäre doch wohl auch manches Erfreuliche aus ihrem Leben zu berichten. Und wie wäre es bei der Demoiselle Marie? Nichts bliebe in der Erinnerung, als die Geschichte von ihrem schwachen Stündlein. Und das wäre ungerecht. Denn die Demoiselle Marie war die treueste und liebste Seele, die mir in meiner Junggesellenzeit begegnet ist.

Schwester Lore

Ein Tatsachenbericht aus unfern Tagen von Dora Klüber

„Schwester Lore, kommen Sie, bitte, zur Visite!“ ruft die Oberschwester, als die Ärzte sich zum Besuch von Station 3 des Städtischen Krankenhauses anschicken. „Schwester Lore“, ruft eine junge Schwester, „die Patientin in Zimmer 12 verlangt nach Ihnen!“ — und: „Schwester Lore!“ — Schwester Lore!“ — so geht es den ganzen Tag.

Schwester Lore ist überall und hilft überall. Und wer ist Schwester Lore? Sie ist ein Mensch, den man im Leben hinstellen kann, wo man will; sie erfüllt treulich ihre Pflicht, oft mit Aufbietung ihrer letzten Kraft.

Früher, als sie noch ganz jung war, war sie schon als Rote-Kreuz-Schwester ein hilfsbereiter Mensch, feink und fröhlich bei der Arbeit; allen Patienten konnte sie mit ihrer munteren Art eine Hilfe sein, so daß sie oft für Minuten ihre Schmerzen vergaß.

Das war einstens in Hamburg. Dann fand man nach vielen Jahren Schwester Lore als Hausfrau und Mutter im Thüringer Land. Ihr Mann hatte einen angesehenen Posten, und ihr Junge gedieh zur Freude der Eltern. Wie reich Schwester Lores Leben damals war, das empfand sie vielleicht erst im richtigen Maße, als alles so ganz anders kam.

Aber heute, da sie ein gereifter Mensch ist, da sie äußerlich arm, aber innerlich so reich ist, daß sie aus der Fülle dieses inneren Reichtums andere Menschen beglücken kann, heute steht sie wieder als Rote-Kreuz-Schwester an den Krankenbetten, dienend und helfend, mit Einsatz ihrer ganzen Kraft. All das schwere Erleben, der Verlust der Heimat, das Getrenntsein von den eigenen Angehörigen, das unerträgliche Schicksal so vieler ihrer besten Bekannten, ja das Schicksal ihres eigenen Mannes und ihres geliebten Jungen, haben sie nur innerlich reifer und erster, aber nicht mutlos machen können. Ihr Leben ist ein Dienen in jeder Beziehung.

Heute lebt sie, fern der einstigen Heimat und fern von dem 22jährigen Jungen, in einer süddeutschen Stadt. Hier hat sie Wurzel geschlagen, als ihr Mann noch in Gefangenschaft schmachtete, als sie nicht wußte, wohin der unselige Krieg den Jungen, der damals noch ein halbes Kind war, verschlagen hatte. Hier arbeitet sie um des Verdienstes willen, um sich selbst, um Mann und Kind über Wasser zu halten. Sie leistet mehr als jede junge Schwester, denn sie kann mit Erfahrung und mit innerer Anteilnahme ihren Patienten zum Segen werden. Wenn sie müde und abgearbeitet, vom strengen Dienst, der oft Übermenschliches von ihr verlangt, in ihr Zimmer kommt, möchte sie oft vor Müdigkeit nur noch auf ihr Bett fallen — losgelöst von aller Sorge für andere. Manchmal, aber nur manchmal, kann sie sich für 1-2 Stunden ausruhen, bis der Dienst von neuem beginnt. Meist aber geht zu Hause die Sorge für Mann und Kind weiter. Sie ist ja auch Gattin und Mutter. Aber nie, gar nie kommt es vor, daß sie ihre Pflicht als Krankenschwester versäumt. Ihre Kolleginnen haben gerade deshalb alle die größte Achtung vor ihr. Lange wußten sie nichts um ihre persönlichen Verhältnisse; aber seitdem sie darum wissen, achten und schätzen sie sie nur um so mehr.

Und ihre Freizeit! Die Freizeit von Schwester Lore ist natürlich sehr knapp bemessen. Sie freut sich über ihr warmes Stübchen, das sie, unweit des Krankenhauses, ihr eigen nennt. Da ist sie mit ihren Gedanken und ihren Sorgen allein. Da freut sie sich, wenn sie am Wochenende ihrem Gatten, der nun aus der Gefangenschaft zurück ist und in schwerer Arbeit steht, ein paar behagliche Stunden bereiten darf. Wie ist sie aufopfernd und hilfsbereit auch ihm gegenüber, selbst dann, wenn es fast über ihre eigene Kraft geht! Der weit entfernte Junge wird mit frohen, beseligenden Briefen erfreut und nicht zuletzt mit dem Gefühl einer warmen Mutter-

liebe, die auch in die Ferne wirkt. Was im einzelnen an Fürsorge und Mitfühlen von einer Frau und Mutter verlangt wird, das braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Das alles tut Schwester Lore ohne Unterlaß neben den täglichen Pflichten. Sie könnte es nicht, wenn nicht ihr angeborener Sinn, helfen zu wollen, ihr die Kraft dazu gäbe.

Manchmal, wenn ihre Kolleginnen unter der Last der täglichen Arbeit und unter mancherlei Unannehmlichkeiten und zeitweiligem Ärger zu leiden haben und vielleicht mühsam sagen: „Ich geh einfach weg, ich will nicht mehr Schwester sein!“ — dann, ja dann sagt Schwester Lore nicht: „Ich will auch nicht mehr!“ — sondern sie sagt: „Ich muß bleiben und ich will bleiben!“ — und sie ist es, die den andern wieder Mut und Hoffnung macht.

Das ist Schwester Lore! Ein Mensch, an dem ich nur mit größter Achtung hinaufsehen kann, ein Mensch, wie sie unser heutiges Geschlecht braucht. Wenn wir nur mehr solcher selbstlosen Menschen hätten — es stünde besser um unser Schicksal!

Das „goldene“ Korsett

Wann begannen die Frauen, ihren Leib zu schmücken, Teile ihres Körpers in Mieder, Gürtel oder Korsetts einzurümpeln? Ein männlicher Kenner der weiblichen Psyche meinte einmal, daß die Geburtsstunde dieser Mode in grauer Vorzeit liegen müsse, daß sie nämlich in dem Augenblick stattfand, als zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte zwei Frauen einen Mann erblickten, den jede von ihnen zu besitzen wünschte, und vor dem beide in einer möglichst wohlgefälligen, dem männlichen Schönheitsempfinden schmeichelnden Körperform treten wollten. Die geschichtliche Überlieferung sagt uns, daß solche „Hilfsmittel zur Korrektur der weiblichen Form“ schon den Frauen des alten Griechenlands und Roms bekannt waren, und von ihnen benutzt wurden. Der französische Königin-Mutter, Katharina v. Medici, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts lebte, wird nachgesagt, daß sie in diesem letzten weiblichen Bekleidungsstück eine große Popularität in der Frauenwelt ihres Landes gegeben habe. Diese Dame hatte eines Tages Gefallen an einer sehr schlanken Taille gefunden und ließ sich ein stählernes Korsett anfertigen, das die Mitte ihres Leibes bis zu 35 cm zusammenprekte.

In einer alten Chronik lesen wir, daß der englische König Eduard IV. der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts regierte, einen Befehl herausgab, nach dem das Tragen von mit Gold verarbeiteten Korsetts nur den Frauen und Töchtern gestattet war, deren Männer und Väter im Range eines Lords und noch höher standen! Die Chronik berichtet allerdings nicht, ob jener König die genaue Befolgung seines Befehls auch kontrollieren ließ oder selbst kontrollierte. Ein österreichischer Kaiser hingegen verbot den Gebrauch von Korsetts in allen Nonnenklöstern und in den Anstalten, wo junge Mädchen erzogen wurden.

Aber was bedeuten schon einige gegnerische Stimmen in dem rauschenden Beifall, den diese Unterkleidung, die den Frauen den „Weg zur Schönheit“ weist, im Laufe der Jahrhunderte ertotete? Mag sich auch ihr äußerer Schnitt entsprechend dem Geschmack der Zeiten gewandelt haben — je zivilisierter die Völker geworden sind, eine umso verfeinertere und raffiniertere Gestalt hat sie angenommen. HGB

LIEBE AUF UMWEGEN

ROMAN VON E. THOMA Copyright 1949 by Verlagsanstalt Selter Stuttgart

37. Fortsetzung

„Aber Sonne!“, beruhigte Hillberg, „lassen Sie doch diese unüberlegten Reden sein. Nicht starten! Was würde das für Schweden bedeuten, da Sie doch die einzige sind, der noch Chancen winken? Starten Sie für sich selbst oder für Schweden?“

Beschämt senkte Sonne den Kopf. „Gut, ich starte!“

Eine Weile mußte sie noch warten. Hillberg wandte sich an einen der Polen, worauf dieser in energischem Ton in das Mikrofon sprach. Die lachenden Gesichter wurden ernst, irgendwo wurde geklatscht und Bravo gerufen.

„Denen wird schon das Lachen vergehen“, dachte Sonne grimmig. Die Erregung hatte Kampflust in ihr geweckt, die sie die Tücken der Strecke spielend nehmen ließ. Wieder hatte sie den Sieg unter Schwedens Fahne gebracht.

Man hob sie auf die Schultern, ihr Mund lachte, als sie durch die Menge getragen wurde, aber aus ihren Augen stürzten fortwährend dicke Tränen.

„Mein Gott, habe ich Glück gehabt“, sagte sie, als ihr Hillberg die Hand schüttelte und sie an sich drückte wie ein Vater seine Tochter. Das eben war ihr schönster Sieg. Jetzt aber hatte sie urplötzlich diesen ganzen bunten Betrieb satt. Nein, an keiner Feier würde sie teilnehmen, die würden doch nun tagelang fortauern. Die Mannschaften Schwedens wollten geschlossen im Flugzeug nach Stockholm fliegen. Nein, auch da würde sie nicht mitfahren, da man dort wie eine Antiquität von Gesellschaft zu Gesellschaft herumgereicht würde. Und Sonne sehnte sich jetzt so sehr nach Hause, zum Jungen und zum Vater, und nach den stillen Wäldern dort oben. „Nein, ich reise heimlich ab. Und dieses Mal soll es be-

stimmt das letzte Mal gewesen sein, daß ich sowas mitmache“. Diesen Entschluß führte sie schon am nächstfolgenden Tage aus.

Auf dem Flug nach Berlin, von wo aus sie schnell nach Stockholm gelangen könnte, erstaunte sie über sich selbst und den Einfall, der ihr von Ungefähr kam.

„Ja, ich habe jetzt Sehnsucht, einmal für ein paar Tage ganz für mich allein zu sein. Und dann... ich möchte auch wieder einmal zum Feldberg, vielleicht nur ein oder zwei Tage. Aber ich muß Viktors Hütte wieder einmal sehen, die Schanzen am Bismarckturm, die weißverschneiten Höhenzüge und Wälder. Es treiben mich tausend Kräfte dorthin. Vielleicht ist es Verrücktheit, das zu tun, aber vielleicht ist es möglich, daß aus diesem Abstecher eine schöne Erinnerung an Viktor wieder aufsteigt. Und Sonne reiste wirklich in den Schwarzwald! Nur sehr wenig Gepäck und ihre gewöhnlichen Schier hatte sie mit, alles ander sandte sie nach Stockholm. Sie freute sich kindlich, als das Flugzeug dem Schwarzwaldrand entlang flog. Über Schauinsland drehte die Maschine eine Kurve, sie sah hinüber zum Feldberg. Kleine Punkte wimmelten dort im Weiß des Schnees auf dem kahlen Buckel. In Freiburg aber herrschte fieberhaftes Getriebe, als sie einen Bummel durch die Stadt machte. Im Hotel, wo sie vor zehn Jahren ein paar Tage mit Papa gewohnt hatte, stieg sie ab. Dort hatte sie allerdings das Pech, einem Reporter in die Hände zu fallen, der auch aus Polen kam. Mit ihrem Inkognito war es daher aus, da die Zeitungsmänner die dreifache Siegerin von Zakopane mit Fragen bestürmten. Von ihren Plänen, was sie die nächsten Tage vor habe, verriet sie freilich nichts. „Ausruhen, meine Herren, wenn sie die Freundlichkeit haben

werden, mich jetzt in Ruhe zu lassen“ sagte sie lachend.

Es ging ihr gewaltig wider den Strich, daß Herren von der Freiburg Schisport absolut nicht locker lassen wollten, sie zu bitten, bei den Südd. Schmeisterrschaften am Sonntag auf dem Feldberg anzutreten.

Also, hier war auch Sportgroßbetrieb!

Von einem kleinen Gasthaus suchte sie in der Umgebung des Feldbergs nach einer Unterkunft für einige Tage. Mein Gott, dachte sie, ich werde doch einmal in Ruhe gelassen werden.

„Tut uns schrecklich leid, alle Zimmer und Betten sind besetzt, nicht einmal in den Touristenunterkünften ist ein Winkel übrig. Bitte wenden Sie sich doch mal an die Todmauerhütte, wurde ihr gesagt. Sie lachte in sich hinein, der Sprecher dort hatte hart eingehängt. „Wenn ich meinen Namen gesagt hätte, wäre sicher ein ganzes Appartement frei gewesen für die Kiekjegaard“.

Stundenlang hing Sonne am Telefon. Endlich, in einem der Täler hatte ein Gasthaus Zimmer frei. Kommen Sie aber schnell, man weiß nämlich nicht, ob nicht noch in der nächsten Stunde Leute fragen.“

Sonne holte ihr Gepäck im Hotel, nahm eine Tasse und ließ sich hinauf fahren.

Ganz still in eine Ecke gelehnt, ließ sie alles an sich vorbeiziehen. Der Schnee an den meterhohen Wänden, die die Straße säumten, war genau so weiß wie der dahel in Schweden. Und diese Stille und Majestät der Wälder! Das Summen des Motors störte sie, „halten Sie doch einige Minuten“, bat sie den Fahrer. Oh ja, es war hier so herrlich still, man hörte sein eigenes Herz klopfen. Schnell stieg Sonne aus, wie den Fahrer an, wohin er das wenige Gepäck zu bringen habe, entlohnte ihn gleich und schnalzte die Schier an ihre Füße.

Abendrot buschte wie Blutstriefen über die Hänge. Die beschneiten Wälder und Wiesen lagen in einem wunderbar blauen Zwielicht. Langsam, aber stetig glitt sie über die Hänge hinab in die engen Täler... stieg durch schwei-

gende Wälder zur Höhe, um wieder talwärts zu fahren.

„Wie gut ich die Gegend noch kenne“ sagte sie sich. Und Viktor ging im Geist neben ihr, so wie sie oft hier durch die Täler und über die Höhenkämme geglitten waren, Seite an Seite, nur... noch nicht bewußt, was eines dem anderen sein könnte, wenn die Herzen sprechen. Jetzt hatte das ihre längst für ihn gesprochen...

Sonne fragte sich immer wieder, wo Viktor jetzt wohl sein möge. Die wichtigste Frage ihres Herzens aber war die, ob er auch glücklich sei mit der anderen, wirklich glücklich!

„Ich habe kein Glück gehabt“, flüsterte sie, „wenn doch wenigstens er Glück genosse. Dann möchte ich schon ganz still sein und nur noch in großen stillen Stunden an ihn denken. Aber wenn er unglücklich wäre, dann möchte ich ihn rufen. Er soll zu mir kommen, ich wollte versuchen, ihm ein bißchen Glück zu geben. Sicher, ich könnte ihm sehr viel geben!“

Mit diesen Phantasien hatte Sonne ihr Ziel erreicht. Jetzt erst sah sie, daß es ja das Dorf in diesem weiten schönen Tal war, in dem Viktor seine Kinderjahre verlebte hatte.

Im alten Gasthaus, das sie mit ihr mehrmals besucht hatte, befand sich ihr bestelltes Quartier. Sie war nicht müde, nach den schönen Traumstunden, im Gegenteil, sogar frisch. Ihr Abendrotwunder, „geröstete Speckschnitten“, bereiteten der Wirtin sichtbar Kopfzerbrechen. Da ging Sonne selbst in die Küche und rostete sich die köstlichen Schnitten Bauernspeck, die so lieblich nach Harz und Wacholder dufteten. Mit der Wirtin und ihrer Hausgehilfin als sie in der Küche, während der Wirtsstube der Lärm der Männerstimmen drang. Sie vernahm immer wieder heftigen Wortwechsel über das Meisterschaftsrennen am Sonntag.

Viele der mundartlichen Kraftworte verstand Sonne nicht, daher ihr die Wirtin auf Hochdeutsch erklärte:

(Fortsetzung folgt)